

Der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen

*„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer“
(Jesaja 54,10).*

Der Abstand zwischen Gott und Mensch ist so unermesslich groß, dass der Allmächtige ihm gegenüber zu nichts verpflichtet ist. Und doch hat Gott sich herabgelassen, in ein Beziehungsverhältnis zu uns Menschen einzutreten. Und das tut Er im Rahmen von sogenannten Bündnissen. So schloss Gott zum Beispiel einen Bund mit Noah, mit Abraham, mit Mose oder auch mit David. Das heißt, Gott hat Sein Verhältnis zu uns auf eine ordentliche Grundlage gestellt, auf das Fundament eines geregelten Bundes, in dem die Bedingungen für unsere Beziehung mit Ihm festgelegt sind. Wenn man so will, kann man sagen, dass Gott mit uns nicht „wild“ zusammenlebt, wie beispielsweise ein Mann mit einer Frau ohne festen ehelichen Bund.

Obwohl zu einem Abkommen zwischen Menschen in der Regel zwei gleichberechtigte Parteien gehören, muss uns jedoch klar sein, dass die Bedingungen des Bundes, den Gott mit uns eingeht, allein von Ihm festgelegt werden. Denn Er ist kein Mensch, dass wir mit Ihm Vertragsverhandlungen führen könnten. Deshalb haben wahrscheinlich die Übersetzer, die das Alte Testament in die griechische Sprache übersetzt haben, und auch die neutestamentlichen Schreiber nicht das Wort „syntheke“ benutzt, das die Gleichrangigkeit zweier Bündnisparteien hervorhebt, sondern „diatheke“, das die einseitige, göttliche Festsetzung der Bundesbedingungen betont. Deshalb kann das Wort „diatheke“ auch gern mit „Testament“ wiedergegeben werden. Denn bei einem Testament gibt der Erblasser einseitig vor, wie sein letzter Wille ausgeführt werden soll. Die Erben können nicht verhandeln, sondern die Festlegungen im Testament nur annehmen oder ablehnen. Hier liegt der Grund, weshalb einige deutsche Bibelübersetzungen statt vom „Bund“ lieber vom „Testament“ sprechen (siehe z.B. Matthäus 26,28). Wenn die Bündnisse Gottes auch unterschiedliche Einzelheiten enthalten, gleichen sie sich doch in dem einen grundsätzlichen Element, das da immer lautet: „*Ich will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein*“ (Jeremia 31,33; vgl. auch 2. Korinther 6,16; Offenbarung 21,3).

Der Bund der Erlösung

Der allererste Bund, den Gott jemals schloss, war nicht ein Bund mit Menschen, sondern für Menschen. Es ging um ihre ewige Erlösung. Deswegen nennt reformierte Theologie ihn auch gern „**Bund der Erlösung**“. Es ist ein Bund zwischen den drei Personen der Gottheit, und er wurde bereits in der Ewigkeit vor aller Zeit gestiftet und deshalb in der Bibel auch „**ewiger Bund**“ genannt (vgl. Hebräer 13,20; Jesaja 55,3). Weil der dreieinige Gott schon von Anfang an den Sündenfall des Menschen sah, traf Er bereits in der Ewigkeit, schon Äonen zuvor, Vorkehrung, um Menschen aus dem Fluch ihrer Gefallenheit zu erlösen, und begründete den „Bund der Erlösung“.

Dieser Bund ist also eine vor aller Zeit getroffene Übereinkunft zwischen dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist zugunsten der kommenden Gemeinde, der Braut Christi. Deshalb spricht Paulus von „*dem Vorsatz der Ewigkeiten, den Gott in Jesus Christus gefasst hat*“ (Epheser 3,11). Und in diesem Ewigkeitsbund wurde auch festgelegt, dass die Erlösung nur durch das teure Blut Christi zustande kommen soll, weshalb die Bibel an vielen Stellen von Jesu Blut als dem „Blut des Bundes“ spricht – zum Beispiel von dem „*Blut des ewigen Bundes*“ (Hebräer 13,20; siehe auch Matthäus 26,28; Hebräer 9,18+20; 10,29).

Das heißt, der Plan der Erlösung war nicht eine Notlösung, die Gott einfiel, als Er sah, was der Sündenfall angerichtet hatte, sondern er bestand bereits vor aller Zeit und ist deshalb auch der allererste Bund, den Gott je eingesetzt hat.

In diesem Bund versprach der Vater Seinem geliebten Sohn, Ihm ein Volk zu Seinem Eigentum zu geben. Wenn wir das Gebet Jesu in Johannes 17 aufmerksam lesen, dann fällt uns auf, dass Jesus mindestens achtmal von Menschen spricht, die der Vater Ihm „gegeben“ hat. Zum Beispiel betet Jesus in Vers 6: „*Ich habe deinen Namen den Menschen offenbar gemacht, die du mir aus der Welt gegeben hast; sie waren dein, und du hast sie mir gegeben.*“ In Vers 9 betet der Heiland „*nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast*“. In Vers 24 besteht Jesus darauf, „*dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast*“. Und wann hat der Vater diese dem Sohn gegeben? Die Antwort gibt Jesus im selben Vers: „*Du hast mich geliebt, vor Grundlegung der Welt!*“ Aus Liebe hat der Vater dem Sohn also ein Volk zu Seinem Eigentum geschenkt – und das vor Grundlegung der Welt. Darum spricht der Heiland auch nicht nur in Johannes 17 von denen, die Ihm der Vater „gegeben“ hat, sondern auch an vielen anderen Stellen ist das Seine sehr geliebte Redewendung. Zum Beispiel betont Er: „*Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen*“ (Johannes 6,37). Wenn Menschen zu Christus kommen, sind das also immer die, die Ihm der Vater einst gegeben hat. Auch von Seinen Schafen sagt Er: „*Mein Vater, der sie mir gegeben hat (...)*“ (Johannes 10,29). Und zur Versicherung der Seinen bekräftigt Er den festen Willen des Vaters: „*(...) dass ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat*“ (Johannes 6,39). Ja, mit ganzer Kraft kann es heißen: „*Der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen*“ (2. Timotheus 2,19). Warum kennt Er sie? Weil sie Ihm in der Ewigkeit vom Vater in Seine Hände übergeben worden sind, damit Er sie in der Fülle der Zeit durch Sein Blut erlöse und sie für immer Seine Braut seien, das Volk Seines Eigentums und Schafe Seiner Weide.

Die Rollen in diesem ewigen Bund sind klar. Der Vater sendet Seinen Sohn und den Heiligen Geist. Durch die Fleischwerdung betritt der Sohn die Arena dieser Welt, lebt ein sündenfreies Leben und stirbt stellvertretend für uns am Kreuz. Und der Heilige Geist offenbart uns das vollbrachte Erlösungswerk

Christi, bringt es unseren Herzen nahe und wendet es konkret in unserem Leben an. Wie überwältigend, zu erkennen, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist uns bereits vor Grundlegung der Welt in den herrlichen Bund der Erlösung mit eingeschlossen haben. Darum gilt allen Kindern Gottes: „*Ich habe dich von Ewigkeit her geliebt und dich darum aus lauter Güte zu mir gezogen*“ (Jeremia 31,3).

Der Werkbund

Als Gott dann am Anfang der Zeit den Menschen schuf, gab Er ihm eine Regel, nach der sich die Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf gestalten sollte. Das war der sogenannte **Bund der Werke**, der erste Bund, den Gott direkt mit Menschen schloss. Wie der Ausdruck schon sagt, war es ein Bund auf der Grundlage von Werken, den der Herr mit Adam und Eva im Garten Eden machte. Denn Er sprach zu ihnen: „*Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, nur von dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen. Denn sobald du davon isst, musst du des Todes sterben*“ (1. Mose 2,16-17). Adam und seinen Nachkommen war zwar das Leben verheißen, aber nur unter der Bedingung von Gehorsam. Leben war also Lohn für die Erfüllung der Forderungen Gottes. Menschliche Werke waren die Geschäftsgrundlage für den ersten Bund Gottes mit den Menschen. Und deswegen heißt es auch durch den Mund des Propheten Hosea: „*Sie aber haben wie Adam den Bund übertreten; dort sind sie mir untreu geworden*“ (Hosea 6,7)! Wir sehen, dass die Bibel spätestens an dieser Stelle ausdrücklich von einem Bund Gottes mit Adam spricht. Und dieser Bund musste durch Werke gehalten werden. Er basiert auf dem Grundsatz: „*Der Mensch, der diese Dinge tut, wird durch sie leben*“ (Römer 10,5; Hesekiel 20,11), aber „*die Seele, die sündigt, soll sterben*“ (Hesekiel 18,4).

Dieser „Werkbund“ war so angelegt, dass er nicht nur in etwa Gehorsam verlangte, sondern Adam und seine Nachkommen wurden verpflichtet, vollkommenen und persönlichen Gehorsam zu leisten. Die Idee eines teilweisen oder unvollkommenen Gehorsams ist ausgeschlossen. Dem Menschen war vor aller anderen Schöpfung das Vorrecht gegeben, nach dem Bild Gottes geschaffen zu sein. Darum waren ihm auch die Fähigkeit und die Pflicht gegeben, makellos Gottes heiligen Charakter widerzuspiegeln. Da war kein Raum für Übertretung, auch nicht für die geringste.

Aus der Perspektive humanistischen Denkens mag eine solche Bundesforderung kleinlich erscheinen. Betrachten wir den Werkbund jedoch aus der Perspektive der Heiligkeit Gottes, dann sieht die Sache ganz anders aus. Denn mit jeder Sünde brechen wir Gottes heiligen Bund. Die Bibel sagt, dass Gottes Augen zu rein sind, als dass Er Böses ansehen könnte (vgl. Habakuk 1,13). Jede Sünde ist also dem Versuch gleich, Gottes heilige Augen mit Säure zu blenden. Sie ist voll darauf aus, die Herrlichkeit und Ehre Gottes zu schänden und Ihn zu stürzen. Darum ist doch einleuchtend: „*Die Seele, die sündigt, soll sterben!*“

Weil wir in einer gefallenen Welt leben, scheint uns Sünde normal zu sein, und wir nehmen die ursprünglichen Geschäftsbedingungen auf die leichte Schulter, die Gott der Menschheit zu Beginn gegeben hat. Wir verniedlichen unsere Missetaten mit den Worten „niemand ist perfekt“ oder „wir machen doch alle mal Fehler“ – so, als wäre es unser gutes Recht, auch einmal zu sündigen. Das ist ein riesiger und fataler Irrtum, dem

wir verfallen sind. Gott hat nirgendwo irgendeinem Menschen zugebilligt, ab und zu ruhig sündigen zu können. Nein, Seine Botschaft ist klar: „*Fürchte den Herrn und weiche vom Bösen!*“ (Sprüche 3,7). Welch eine unbeschreibliche Arroganz ist es, Sünde einfach nur als Fehler zu verharmlosen, während die heilige Gerechtigkeit Gottes festgelegt hat, dass jede Übertretung ein Skandal ist! Wer sind wir eigentlich, von uns aus einfach bestimmen zu wollen, dass Sünde nicht so schlimm sei, während der König aller Könige und Herr aller Herren festgesetzt hat, dass sie ein Bundesbruch ist und den Tod verdient? Dabei dürfen wir dennoch nicht übersehen, dass der Bund der Werke auch wunderbare Elemente der Gnade enthält. Denn bevor Gott den Bund der Werke verordnet hat, gab Er uns die Existenz – und zwar ohne unser Zutun. Er stand unter keiner Verpflichtung, irgendjemanden zu erschaffen. Das war allein Seine Gnade. Und es war auch Gnade, dass Er mit uns als Menschen überhaupt in einen Bund eintrat. Dass dieser Bund von Gottes Seite aus ein besonderes Segensversprechen beinhaltete, war zudem Gnade. Denn hätte Gott von uns als Seinen abhängigen Geschöpfen nicht selbstverständlich erwarten können, dass wir Ihm auch ohne besonderen Lohn gehorchten? Natürlich! Aber in Seiner Großzügigkeit arbeitete der Herr in den Bund der Werke bereits Gnade mit ein. Er versprach uns freiwillig Segen, wiewohl Er dazu nicht gezwungen war. Welch einen herrlichen Gott haben wir doch!

Der Bund der Gnade

Leider weigerte sich Adam und ebenso auch alle seine Nachkommen, im Rahmen des „Werkbundes“ zu leben. Stattdessen brachen sie den Bund mit Gott, wodurch sie unfähig wurden, je wieder im Gehorsam ihrem Schöpfer gegenüber zu leben. Weil Werke sie also nicht mehr retten konnten, brauchten sie dringend Gnade. Und die schenkte ihnen Gott, indem Er ihnen einen neuen Bund gab (vgl. Lukas 22,20; 2. Korinther 3,6; Hebräer 8,8; 9,15; 12,24), nämlich den „**Bund der Gnade**“. In diesem neuen Bund, dem Evangelium, wird Sündern in Jesus Christus Heil und Leben nun frei angeboten. Dieser Bund ist die praktische Verwirklichung und Umsetzung des „Bundes der Erlösung“, den die drei Personen der Gottheit von Ewigkeit her miteinander beschlossen hatten. Die Rolle des Herrn im „Gnadenbund“ besteht in der festen Zusage, allen denen, die zum ewigen Leben verordnet sind (vgl. Apostelgeschichte 13,48), den Heiligen Geist zu schenken, damit Er sie willig und fähig zum Glauben macht. Und die Rolle des Menschen ist dabei, aus diesem geschenkten Glauben heraus Jesus Christus als seinem persönlichen Erlöser zu vertrauen und Buße zu tun.

Obwohl der „Bund der Gnade“ vom „Bund der Werke“ ganz und gar verschieden ist, bleibt der „Bund der Werke“ aber doch intakt. Gott übt nämlich immer noch gerechtes Gericht an Gesetzesbrechern. Der neue Bund ist nämlich nicht Ersatz, sondern eine Ergänzung des alten. Denn nicht nur Adam, sondern die gesamte Menschheit steht bis heute unter dem „Bund der Werke“. Menschen mögen ihn ignorieren oder gar verwerfen, aber sie können ihm nicht entkommen. Denn alle Menschen ohne Glauben an Christus werden im großen Gericht nach ihren Werken gerichtet (vgl. Offenbarung 20,12-13). Wir brauchen also verzweifelt den Bund der Gnade.

Weiter müssen wir sehen, dass auch der Gnadenweg nur auf der Grundlage des alten Werkbundes möglich ist. Er muss auch im Evangelium erfüllt werden. Glücklicherweise müs-

sen wir ihn nicht mehr selbst erfüllen, sondern Christus hat es stellvertretend für uns getan. Das zeigt uns die köstliche Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben. Wir dürfen nicht vergessen, dass unsere Errettung letztendlich durch nichts anderes zustande gekommen ist als durch die vollkommene Erfüllung des gültig bleibenden Gesetzes, dem Jesus Christus allen Gehorsam erwiesen hat. Er hat für uns das vollbracht, wozu wir nicht mehr fähig waren. Das ist der „Bund der Gnade“.

Und dieser „Bund der Gnade“ zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Bibel. Seine verschiedenen Facetten manifestieren sich zum Beispiel im Bund mit Noah, mit Abraham, mit Mose und David und nicht zuletzt mit der erlösten Gemeinde. Gotteskinder sind Bundeskinder. Sie haben den Bund der Werke gebrochen, worin Gott ein für alle Mal gezeigt hat, dass sie aus sich heraus das Leben nicht finden. Darum hat Er den Seinen bereits in Ewigkeit einen Rettungsschirm bereitet, den „Bund der Erlösung“, damit sie durch den „Bund der Gnade“ in ihrer irdischen Zeit sicher gerettet werden und gerettet bleiben.

Und diese Heilsbündnisse hat der allmächtige Gott sogar mit einem Eid verbürgt, weil Er noch *„kräftiger beweisen wollte, dass sein Ratschluss nicht wankt“* (Hebräer 6,17). Und darum bleibt es bestehen: *„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmender“* (Jesaja 54,10). Amen!



Wolfgang Wegert